

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 41 (1965-1966)
Heft: 6

Artikel: Kulturkritische Notizen : Wohltat als Plage - fragwürdige private Bergbauernhilfe
Autor: Stickelberger, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079464>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rudolf Stickelberger

Kulturkritische Notizen



Wohltat als Plage – fragwürdige private Bergbauernhilfe

Unsere Ständeräte, nüchtern und sachlich überlegend sonst, wurden romantisch, als ihnen der Bundesrat empfahl, die Kinderzulagen für die Bergbauern neu anzusetzen. Es ergab sich folgendes: Nachdem der Bundesrat diese Zulagen erhöhen wollte, rundete die vorberatende Kommission die Vorschläge auf, wo sie konnte, und in der Hauptberatung wurden diese erhöhten Ansätze beinahe noch einmal heraufgesetzt. Als es zum Beispiel darum ging, die Kinderzulage im Unterland auf 20 und im Berggebiet auf 25 Franken festzusetzen, ging der Rat auf 25 und 30 Franken. Außerdem wurde die Einkommensgrenze, bis zu der solche Kinderzulagen ausgerichtet werden, von 7000 auf 8000 Franken erhöht, und schließlich wurde bestimmt, es seien diese Zulagen bis zum vollendeten 16. Altersjahr auszurichten, gleichgültig, ob die Kinder daheim wohnen oder schon auswärts hausen müssen.

Fast hätte der Rat noch eine weitere Zahl um fünf erweitert, nicht um Franken, sondern Jahre. Im Text war vorgesehen: «Die Altersgrenze beträgt 20 Jahre, wenn das Kind noch in Ausbildung begriffen oder infolge Krankheit oder eines Gebrechens erwerbsunfähig ist.» Da hakte einer vorwurfsvoll ein: Nach schweizerischem Brauch liege die Altersgrenze in solchen Fällen bei 25 Jahren. Oder ob man etwa voraussetze, ein Bergbauernkind studiere ohnehin nie? Die Herren nickten beifällig; der Kommissionspräsident erklärte spontan seine Zustimmung und fügte bei, für die Bundesfinanzen mache solche Großzügigkeit wenig aus; denn unter den angehenden Akademikern befänden sich leider verschwindend wenig Kinder bedürftiger Bergbauern.

Jener Neuenburger Regierungsrat, der seine Kollegen zur Vernunft aufforderte, kam sich fast ein wenig schofel vor. Aber er mahnte dann doch: wenn man die Bergbauern durch die Fünfliber-Taktik er-

muntere, ihre Söhne akademisch ausbilden zu lassen, dann sei damit der Flucht aus den Alpentälern nicht gesteuert. Im Gegenteil locke man just mit solchen kleinen Ködern die Intelligentesten weg von der Scholle.

«Biologisches Heimweh»

Man spürte es während dieser Debatte: Herz und Gefühl sprachen mit. Über den Zahlen, die zur Diskussion standen, schwebte der Schweizerpsalm, und die einzelnen Redner ließen es sich nicht nehmen, Exkurse über das «Jahr der Alpen» und den Sieg am Morgarten einzuflechten.

Noch mehr Romantik war zuvor im Nationalrat erblüht, als die «Transportkostenbeiträge für Berggebiete» und die «Kostenbeiträge an Rindviehhalter im Berggebiet» behandelt wurden.

Da gedachten die Volksvertreter aus Politik und Wirtschaft jugendlicher Ferienerlebnisse, auch tauchten in ihrer Erinnerung die Spyri-Bücher auf, die ihre Kindheit verschönt hatten: Heidi und der Geisenspeter, die Rose von Intra und Sami, der mit den Vögeln singt. Die Stimmung wurde noch gefördert durch jene Ratsherren, welche die tatsächliche Lage in den Bergtälern kannten. Einer beklagte das Los der jungen Bauernsöhne, die trotz oder gerade wegen ihrer gesunden Gesinnung keine Bräute mehr fänden; ein anderer ärgerte sich über die Tendenz, die schönsten Gebiete in «Reservate für Zweibeiner» in Form unfruchtbarer Schafweiden zu verwandeln und die einheimische Bevölkerung zu einem hinterwäldlerischen Dasein zu verknurren. Ein Lehrer dozierte, daß dem Bergbauern am ärgsten die falschen Vorspiegelungen des Lebens sowohl in den Alpen wie in der Stadt zusetze. Wenn er seinen har-

ten Alltag mit den kitschigen Schilderungen des idyllischen Sennenlebens in den «Heftli» vergleiche, verleide ihm das Dasein, das ihm lebenslänglich keine Reichtümer einbringe, und bei seiner Frau weckten die Reportagen «gemischt aus Mode und Sex» bloß Sehnsucht nach dem Unterland, wo diese Dinge – vermeintlich! – zu jedermanns täglichem Brot gehörten.

Man sprach längst nicht mehr über die Kostenbeiträge, nur noch über die Rindviehhalter. Jemand definierte das «biologische Heimweh» – darunter versteht er wohl das angeborene – des Durchschnittsschweizers: Die zu Ehren und Geld gekommenen Mittellandbewohner fühlten sich immer noch als «heruntergekommene Bergler». Dieses biologische Heimweh lasse unsere städtischen Jodelchörli bei besonderen Anlässen Sennenkäppi aufsetzen und mit tiefer Überzeugung singen: «I de Flüene isch mis Lääbe».

Dasselbe biologische Heimweh läßt unser Parlament alle Vorlagen, welche der Bergbevölkerung helfen, kritiklos annehmen, oft ohne eine einzige Gegenstimme. Solche Sympathie rechtfertigt sogar die

weitere Verankerung unserer provisorischen Nationalhymne: Wenn die mehr oder weniger fromme Seele des heutigen Schweizers Gott noch in sichtbarer Erscheinung zu ahnen vermag, dann am ehesten im Morgenrot, Alpenglühn und wilden Sturm der Berge. Dieses trotz Motorisierung und Automatisierung im Schweizer nicht abzutötende Naturgefühl ist wohl auch die beste Garantie dafür, daß unsere Bergtäler nicht, wie Pessimisten es voraussehen, zum unbesiedelten Niemandsland veröden werden.

«Für die Armen gut genug ...»

Mit ihrer milden Hand gegenüber den Bergbauern befinden sich die Parlamentarier in der guten Gesellschaft des Schweizervolkes überhaupt. Das «biologische Heimweh» trägt seine Früchte nicht nur in Form von Subventionen, sondern auch von individuellen Spenden. «Schön!» ruft man aus, wenn man vernimmt, daß eine einzige Familie in den Bergen auf Weihnachten mit nicht weniger als zwanzig Kleiderpaketen von zum Teil unbekannten Gönnern be-

SCHWEIZ DIE SCHWEIZ SCHWEIZ MIT FREMDEN AUGEN

Die vielbeachtete Artikelfolge der Weltwoche über die Schweiz, wie sie im Ausland gesehen wird, ist jetzt in Form einer reich illustrierten und hübsch gestalteten Broschüre erhältlich. **WELTWOCHEREPORT 1** heisst dieser erste Band einer Bücherreihe, die aus den interessantesten Themen der Weltwoche entstehen soll.

Die Broschüre «Die Schweiz mit fremden Augen» kostet Fr. 6.50 und ist an Kiosken, in Buchhandlungen und beim Weltwoche-Verlag, 8021 Zürich, erhältlich.

schert worden ist. Öffnet man jedoch diese Pakete und breitet man ihren Inhalt aus, dann weicht die Schönheit. Man steht je länger desto deutlicher unter dem beklemmenden Eindruck, viele Spender verkoppelten ihre Wohltätigkeit mit Entrümpelung.

Der Zustand geschenkter Kleider bringt die vermittelnden Stellen bei allen Sammelaktionen in Verlegenheit. Zu den Kriegs- und Nachkriegserinnerungen, die ich nicht vergessen kann, gehören, obgleich inzwischen mehr als zwanzig Jahre verstrichen sind, die Textil- und Lederhaufen, die da zur Hilfe an ausgebombte Kriegsoffer zusammengetragen wurden. Die Freude über die spontane Hilfsbereitschaft unserer vom Krieg verschonten Bevölkerung verwandelte sich oft in Scham über die Schamlosigkeit, mit welcher gutsituierte Leute ihren Abfall anboten. Die ärgsten Lumpen und die zerlöchernten Schuhe wurden jeweils schon an Ort und Stelle ausgesondert. Aber es kam noch genug Zweifelhafte auf die Lastwagen. Als ob die Leute jenseits der Grenze, die hungerten und kein Dach mehr über dem Kopf hatten, noch für ihren Mangel hätten bestraft werden sollen, wurde ihnen zugemutet, sich in Hüllen zu kleiden, die man hierzulande niemandem mehr zumuten wollte, nach dem Motto: Für die Armen ist das Schlechteste noch lange gut genug.

Abfallverwertung via Postpakete

Eine Bergbäuerin am Rand eines Kurortes im Berner Oberland wußte sich der unerbetenen Gaben nur noch zu erwehren, indem sie einen Teil des geschenkten Plunders verbrannte. Eine andere, die ohnehin fünf Kinder zu betreuen hatte, mußte vor Weihnachten die erhaltenen Pakete umpacken und an Bekannte weiter spedieren in der Hoffnung, daß irgend jemandem irgend etwas passe. Einer dritten riß der Geduldsfaden, und erbittert reklamierte sie, ihre Familie sei kein Abfallhaufen.

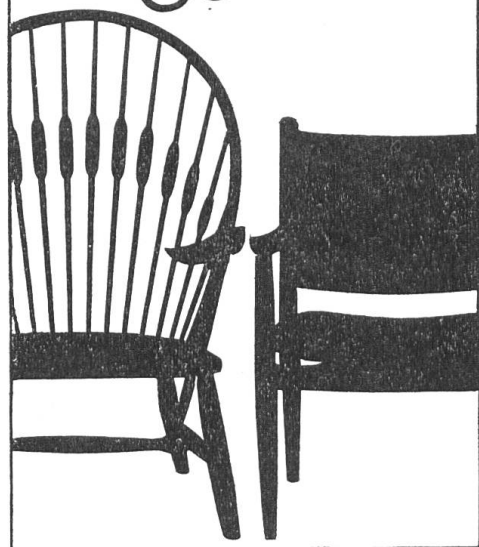
Um Mißverständnissen vorzubeugen: Wenn Kinderkleider noch gut sind und hübsch aussehen, nachdem ihnen die kleinen Besitzer entwachsen sind, wird sie eine Mutter mit zahlreichem Nachwuchs mit Dank als Geschenk entgegennehmen.

Das Ärgernis liegt darin, daß verwachsene und verwaschene, oft auch ungewaschene und zerrissene Stücke lieblos zusammengeschnürt und an eine Adresse geschickt werden, die von einer Ferien-

100 Schritte
...vom Paradeplatz sind es bis
zu unseren Ausstellungs- und
Verkaufsräumen an der
Claridenstrasse 41.
Dort zeigen wir Ihnen
die Spitzen-Kollektion der
dänischen Architekten
Hans J.Wegner M. A. A.
und Børge Mogensen M. A. A.
Beide Entwerfer sind
äusserst konsequent in der
Formgebung und haben
dadurch Weltgeltung erlangt.
Ihre Modelle bestechen durch
funktionsgerechte, harmonische
Formen und die Qualität
der verwendeten Materialien.

zingg-lamprecht AG
Skandinavisch Wohnen
Claridenstrasse 41, 8002 Zürich

100
Schritte...



Gerade der selbständige Mensch bedarf der Hilfe!

Dieses Wort, sachlich und lebensnahe begründet, stammt vom kürzlich verstorbenen Basler Professor W. Muschg. Es scheint zunächst paradox. Der Selbständige, so würde man meinen, bedarf gerade der Hilfe nicht. Bei unserem heutigen Gesellschaftsdruck erweist sich diese Vorstellung aber als falsch. Charakterliche Eigenständigkeit, Überzeugungskraft und unbefangene Kontaktfähigkeit sind bedroht, persönliche Unsicherheit, Misstrauen und Menschenfurcht gewinnen Raum.

Selbständigkeit muss unterstützt werden! Aus der klaren Erkenntnis dieser Situation vermittelt unsere Fernschule für Persönlichkeitsbildung, Berufserziehung und vertiefte Lebensgestaltung (seit 1894) entscheidende Werte. Vorgesetzte und Erzieher, Abteilungsleiter und Personalchefs, Hochschüler und junge Kaufleute, die sich auf Führungsaufgaben vorbereiten, scheuen sich nicht, zusätzlich zur fachlichen Tüchtigkeit unsere jeweils für Herren und Damen ganz individuellen Dienste ihrem Persönlichkeitsbild nutzbar zu machen.

Kritische Kenner charakterisieren unsere Fernschule als einen wissenschaftlich zuverlässigen, weltanschaulich klar gerichteten, als einen von allem Anfang an lebenspraktischen und auch menschlich äusserst ansprechenden Bildungsweg. Zur sachlichen Orientierung verlangen Sie bitte die ausführliche, kostenlose WEGLEITUNG. Kein Vertreterbesuch!

Poehlmann-Institut 8036 Zürich

Wuhrstrasse 5 Postfach 295 Telefon 051 35 14 33

Senden Sie mir unverbindlich, kostenlos und in verschlossenem, neutralem Kuvert Ihre WEGLEITUNG.

Name/Vorname _____

Genaue Adresse _____

Kein Vertreterbesuch!

SSP 1/66

bekannntschaft her oder durch Vermittlung Dritter gerade vorrätig ist. Mag sein, daß mit solchem Gang zur Post nach einer Entrümpelung das «biologische Heimweh» für den Augenblick gestillt ist, daß man sich sogar seiner guten Regung freut. Daß aber mit der Ankunft einer ungefreuten Sendung eine recht-schaffene Familie beleidigt werden könnte, daran denkt die gute Seele bei der Spedition zuletzt.

Übertriebenes Aufbauschen kleiner psychologischer Fehler? Zur Untermauerung mögen einige

Original-Berichte

folgen, die mir vom Zentralsekretariat Pro Juventute zur Verfügung gestellt wurden. Die wörtlich zitierten Sätze stammen aus den Beobachtungen angehender Lehrerinnen und Kindergärtnerinnen, die als Praktikantinnen in Bergbauernfamilien ausgeholfen haben. Die Feststellungen der Helferinnen gleichen sich. Die Nuancen liegen darin, daß sich die eine über die mißliche Ware, die andere über die unpassenden Kleider und Schuhe, die dritte über die nicht zu bewältigende Quantität und die vierte über unerfreuliche Zugaben ärgerte, zum Beispiel über Plastiktiere im währschaften Bündner Dorf. Greifen wir aus der Fülle heraus:

Im Emmental: «... die ganze Wohnung war sauber, wenn auch auf allen Tischen, Schränken und Kommoden Wäsche und Kleider herumlagen. Frau R. entschuldigte sich deswegen und erklärte mir, sie hätten viel zu wenig Platz, um die vielen Sachen, die sie von überall her bekommen, auch nur versorgen zu können.»

Am Brünig: «Die Familie bekommt viel zu viele Kleider und Schuhe; was nützen sie, wenn sie einmal getragen werden und etwas daran kaputt ist und sie dann Monate lang herumliegen? Und die vielen weißen und hellgelben Kleidungsstücke! Zwei Stunden – und alles ist schwarz, und die Frau hat doppelte Arbeit.»

Im Appenzellerland: «Ich übernahm das Flickern und Nähen, wozu es Frau M., einer Bergbäuerin und Mutter von fünf Kindern – eines von ihnen schwer behindert – überhaupt nie reichte. Gewaltig war der Berg, der sich angehäuft hatte, zum Teil davon herührend, daß Spender von Kleiderpaketen die Sachen in jämmerlichem Zustand und so schmutzig überreichen, daß sie eher eine Last als eine Hilfe bedeuten.»

Im Vorderrheintal: «An einem regnerischen Freitag nahmen Vreni und ich den verstopften Gang in Angriff. Puh, was da alles für Plunder, Gerümpel und sonstiges unnützes Zeug zum Vorschein kam! Katastrophal! Zerrissene, unbrauchbare Kleider packten wir in zirka 15 Säcke.»

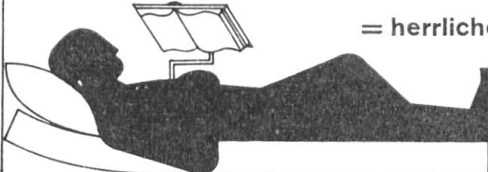
Im Entlebuch: «Frau B. erhielt zwei Pakete von Leuten, die sie nicht kannte und die glaubten, der 'armen' Frau eine riesige Freude mit vermotteten, uralten Sachen bereiten zu können. Mich dauerte Frau B., als sie die Pakete öffnete: Die Kinder standen erwartungsvoll daneben und mußten enttäuscht zusehen, wie die Mutter ungewaschene, ungeflickte Wäsche auspackte. Kann man denn von einer solch überarbeiteten Frau verlangen, daß sie solche Lumpen noch aufbewahren und flicken sollte? Auch ich war sehr deprimiert. Eine Büchse Bienenhonig wäre fürwahr nötiger!»

Im Berner Jura: «... eine rechte Plage für die Familie sind die vielen Kleiderpakete, die fast mit jeder Post ankommen. Es ist nicht zum Vorstellen, was aus der ganzen Schweiz diesen armen Leuten geschickt wird! Alles, was nicht mehr gebraucht werden kann: vom abgenützten Lippenstift bis zu schmutziger Unterwäsche – alles wird verschenkt. Das Traurigste dabei ist, daß sich diese Menschen noch ihrer guten Tat rühmen; denn sie finden, solche Lumpen seien für die Bergbauern ja noch lange gut genug. Für die Eltern ist dies deprimierend. Sie fühlen sich jedesmal verspottet von den anderen Menschen, wenn wieder ein solches 'Liebesgabenpaket' eintrifft. Die Hälfte kann als Brennmaterial verwendet werden; denn zu etwas anderem dient das Zeug nicht mehr.»



Im Zürcher Oberland: «Es ist kaum zu glauben, wie viele schmutzige und schadhafte Sachen da zum Vorschein kamen. Mit solchen Kleidern ist einer kinderreichen Familie wirklich nicht gedient.»

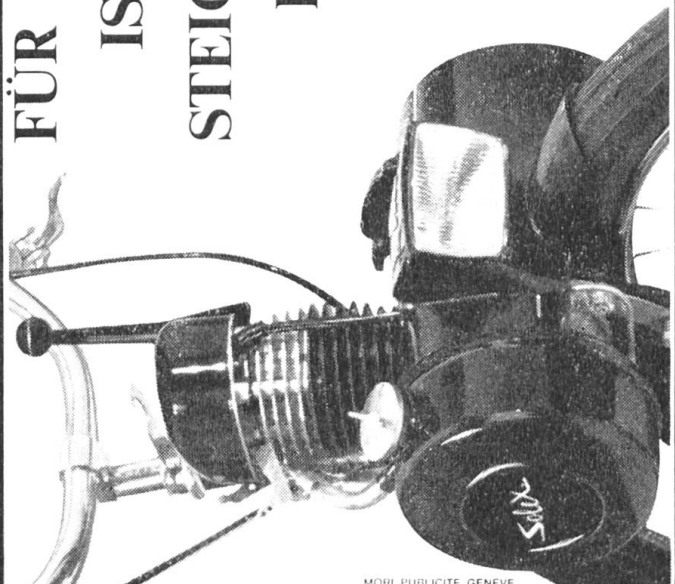
Genug! Man versteht den Zorn der Pro Juventute gegen die im Verschwendungs-Zeitalter immer mehr um sich greifende gedanken- und lieblose Schenkerei, die einer sinnlosen Abfallverwertung gleichkommt. Und man begreift auch den Stoßseufzer jener Bergbauernfrau, die, nachdem sie eine Sendung mit Röhrlhosen und dergleichen ausgepackt hatte, resigniert meinte: Ein Fünfliber wäre ihr lieber gewesen!

Freihändig lesen mit dem Leseständer **Siesta**
= herrliche Entspannung



Prospekt
Nr. 4 durch
Edwin Stücheli
Rohr-Aarau

**FÜR DIE SCHWEIZ ENTWICKELT,
IST DAS VELOSOLEX 1966 NOCH
STEIGFÄHIGER. ES KLETTERT 
KLETTERT 
NEUE LEISTUNGEN
TRADITIONELLE QUALITÄT
ALTER PREIS
IMMER NOCH Fr. 458.-**



MORI PUBLICITE GENEVE

DIE VORTEILE VON GLYCELIA IN DER SCHÖNHEITSPFLEGE

Vielfach glaubt man, dass die Haut durch das wiederholte Waschen mit Seife ihr Fett verliert und dadurch rissig und spröde wird. Das stimmt auch, ist aber nur die halbe Wahrheit. Das Hautgewebe der Hände verliert durch das tägliche Auslaugen mit Reinigungs- und Waschmitteln nicht nur Fett, sondern auch die Fähigkeit, genügend Wasser zu speichern. Für eine geschmeidige Haut ist aber nicht nur Fett, sondern auch noch ein Anteil an Wasser notwendig. Fehlt dieses, so wird die Haut spröde. Es entstehen tiefe Hautrisse, welche sehr schmerzen. Staub und andere Verunreinigungen setzen sich hartnäckig fest und können Entzündungen verursachen.

Glycerin in geeigneter Form und in Kombination mit Fettstoffen verleiht der Haut aufs neue die Fähigkeit, genügend Wasser zu speichern. (Reines, unverdünntes Glycerin würde das Gegenteil bewirken und die Haut röten.)

Wenn es gelingt, Glycerin in richtiger Weise mit hautfreundlichen Fettstoffen zu einer Crème zu vereinigen, die sofort eindringt und damit das Gewebe tiefgreifend regeneriert, so ist das ideale Hautpflegemittel gefunden.

Glycelia-halbfett-Crème vereinigt diese Vorzüge in sich. Sie dringt rasch ein, wird vollständig aufgenommen und hinterlässt keine Fettsuren.

Trockene und vernachlässigte Haut

verlangt Aufbaustoffe und eine für die Regeneration unentbehrliche Nahrung. Mit Glycelia halbfett schufen die Wander-Laboratorien eine kosmetische Universal-Crème, die in den letzten Jahren ständig den neuesten Anforderungen der wissenschaftlichen Kosmetik angepasst wurde.

Glycelia verschönt Ihre Haut

macht sie weich und geschmeidig und verleiht ihr einen langdauernden Schutz gegen äussere Einflüsse.

Als pflegende Handcrème

führt sie der Haut jene unentbehrlichen fett- und feuchtigkeitsspeichernden Stoffe zu, die ihr natürliche Einflüsse wie Frost, Schnee, Wasser und Seife entziehen. Mit Glycelia gepflegt, werden selbst trockene und spröde Hände verführerisch weich und zart.

Als teintpflegende Schönheitscrème

verleiht Glycelia halbfett Ihrer Haut eine wohltuende Frische, erhält ihren normalen Fett- und Feuchtigkeitsgehalt; dadurch bleibt die Haut glatt und geschmeidig.

Einfache Anwendung

Glycelia halbfett nach dem Waschen sparsam auf die noch feuchte Haut auftragen.

Gönnen Sie Ihrer Haut zweimal täglich die pflegende Wirkung von Glycelia, mit dem erfrischenden Parfum.

Glycelia

für gepflegte Hände - für Ihre Hände